

Gymnasium

Zeitschrift
für Kultur der Antike
und Humanistische
Bildung

Band 118 · Heft 4 · Juli 2011

Herausgegeben von
MARKUS JANKA
ANDREAS LUTHER
ULRICH SCHMITZER



Universitätsverlag

408

Besprechungen

the Kingdom; 8.: Scholarship and Culture at the Court of Cleopatra), der Rest chronologisch vorgeht. Die beiden ersten Kapitel liefern einen kurzen Abriss der ptolemäischen Geschichte, sei doch Kleopatra selbst nicht ohne die Geschichte ihrer Dynastie zu verstreuen (32). Mehrere kurze Appendices beschäftigen sich mit Nebenfragen, die durchaus auch in den Hauptteil hätten eingebracht werden können (etwa die nicht zu lösende Frage nach der Mutter Kleopatras, nach ihrem Status als römische Bürgerin oder nach ihrer Selbstdarstellung).

Die Geschichte der Ptolemäer und der Kleopatra wird in ihren Grundzügen korrekt wiedergegeben und reichhaltig wird auf die literarischen Quellen Bezug genommen. Interessant ist die Frage R.s nach den Vorbildern, an denen sich Kleopatra orientiert haben könnte. Diesbezüglich macht er drei Königinnen namhaft: Hatschepsut, Artemisia und Arsinoe II. Nicht erwähnt wird die Königin, die nach Ansicht des Rezensenten einen wohl nicht minder großen Einfluss auf das Verhalten Kleopatras hatte, ihre Vorgängerin Kleopatra III.

Nicht korrekt scheint dem Rezensenten dann weiterhin eine abschließende Einschätzung im Epilog (152): „To paraphrase Horace, captured Egypt captivated Rome.“ R. verweist hierzu auf die ägyptischen Dekorationselemente und Obelisken, die das augusteische Rom schmückten. Diese sind jedoch keineswegs als ein nachträglicher „Sieg“ Ägyptens zu verstehen, sondern Augustus zeigte mit der Ausstellung ägyptischer Beute, dass Ägypten und dessen Fruchtbarkeit nun Teil des römischen Imperiums waren.

So liegt also mit R.s Buch eine weitere Biographie zu Kleopatra vor, die der Leserin/dem Leser sicherlich einen sehr guten Einstieg in das Thema – insbesondere in die literarischen Quellen – bietet, ohne aber einmal einen neuen Interpretationsansatz auszuprobieren.

Chemnitz

Stefan Pfeiffer

MÉLINA TAMIOLAKI: *Liberté et esclavage chez les historiens grecs classiques*. Préface de Kurt Raaflaub. Paris (Presses de l'Université Paris-Sorbonne) 2010. 503 S. € 28,-.

Im Vorwort zu diesem inhaltsreichen Buch bemerkt Kurt Raaflaub mit Recht, dass die Verf. (T.) eine Lücke in den Forschungen zur antiken Sklaverei füllt, weil Sklaverei und Freiheit in der griechischen Welt sich „in an interactive relationship“ entwickelten und diese Interaktion noch nicht mit dem Blick auf die Vorstellungswelt der klassischen Historiker Herodot, Thukydides und Xenophon analysiert worden ist. In ihrer eigenen Einleitung zu ihrer Thematik betont Frau T., dass ihre Beschränkung auf die genannten Historiker gerechtfertigt sei, weil in ihren Werken alle Formen der Freiheit und Unfreiheit erwähnt werden (20).

In ihren Ausführungen zu Herodot im ersten Kapitel zeigt T., dass der Historiker den Freiheitswillen der Besiegten anerkennt und diejenigen tadelt, die sich bereitwillig unterwerfen (38f.). Dies ist freilich kein neues Ergebnis. Ein zentrales Thema ist in diesem Kontext der Aufstand der „Ionier“ gegen die persische Herrschaft. Wünschenswert wäre hier eine eingehende Erläuterung der Ursachen der Erhebung. Überraschend ist T.s Akzeptanz der Nachricht Herodots (6,43,3), dass Mardonios nach dem Scheitern der Erhebung der Ionier in den dortigen Poleis „Demokratien“ eingerichtet habe (50). Der Demokratiebegriff war aber damals noch nicht bekannt. Mehrfach sind historische Kommentare zu den Berichten Herodots allzu kurz. Man vermisst

z. B. in T.s Wertung der Ausführungen Herodots (7,223,4) über die angebliche Todesbereitschaft der spartanischen Thermopylenkämpfer eine Erläuterung des Mythos, der sich um die Ereignisse in den Thermopylen 480 v. Chr. gerankt hat. Gelungen ist T.s Interpretation (73–77) der Botschaft, die der Makedonienkönig Alexander I. auf Weisung des Mardonios den Athenern 479 v. Chr. überbracht hat (Hdt. 8,140a–144).

Fragen der Sklaverei bei Herodot erörtert T. weniger ausführlich. Eine Ausnahme bildet das Problem der Erhebung der *douloi* in Argos nach der Niederlage der Argiver bei Sepeia (etwa 494 v. Chr.). T. vermutet (96), dass Herodot (6,83) in seinem Bericht hierüber den Begriff *douloi* von seinen Informanten übernommen hat. Gleichwohl hält sie es für wahrscheinlich, dass es sich um sogenannte *perioikoi* der Argiver handelte. Ein Vergleich der Darstellung Herodots mit den betreffenden Nachrichten Diodors (10,26) und des Pausanias (2,20,9) deutet indes darauf hin, dass die Argiver nach ihren schweren Verlusten bei Sepeia Sklaven mobilisierten, die aber nicht zum Einsatz kamen und nach dem Abzug der Spartaner sich gegen die dezimierte argivische Oberschicht erhoben.

Im Mittelpunkt der Thukydides-Interpretationen T.s stehen die Innen- und Außenpolitik der Athener und Spartaner. Die diesbezüglichen Ausführungen des Historikers werden von ihr minutiös erläutert. Sehr erwünscht wäre aber in jedem einzelnen Fall eine kritische Bewertung des Quellenwertes der von Thukydides stilisierten Reden, die nach den Vorstellungen des Historikers (1,22) eine subjektive Lagebeurteilung der Sprecher spiegeln sollen. Notwendig ist in diesem Kontext nicht zuletzt auch eine kritische Stellungnahme zu der verbreiteten und von der Verfasserin übernommenen Klassifizierung des ersten Attischen Seebundes als „empire“ der Athener. Nicht angemessen ist zudem die Wertung der athenischen Außenpolitik in der Pentekontaëtie als „imperialisme“ (139f.). Der Imperialismusbegriff wurde erst im 19. Jahrhundert zur Bezeichnung des Kolonialismus europäischer Mächte gebräuchlich.

Gelungen ist T.s historische Einordnung des Freiheitsbegriffs im Epitaphios des Thukydides (2,35–46). Sie hebt hervor (253), dass Thukydides die „liberté démocratique“ nicht mit „Anarchie“ in Verbindung bringt und auch seine berühmte „Pathologie des Krieges“ (Thuk. 3,81–83) keine Ausnahme bildet, da er hier in der Beschreibung anarchischer Zustände das Wort *eleutheria* nicht verwendet.

T. ist überzeugt (255), dass Thukydides die strikte Differenzierung zwischen Freien und Sklaven auf jeden Fall bewahrt wissen wollte. In Notzeiten haben griechische Polisgemeinschaften freilich nicht gezögert, Sklaven zum Kriegsdienst heranzuziehen. Als Paradebeispiel erläutert T. den Einsatz von Sklaven auf der athenischen Flotte in der Seeschlacht bei den Arginusen-Inseln 406 v. Chr. Schwer verständlich ist indes ihre These (266), dass in der Darstellung Xenophons (Hell. 1,6,27–7,35) eine Verbindung zwischen der Rekrutierung der Sklaven für den Ruderdienst und dem Prozess gegen die *strategoï* der „Arginusen-Flotte“ zu erkennen sei. Sie beruft sich darauf, dass Xenophon eine Freilassung jener Sklaven nicht erwähnt und daher deren Emanzipation als Fehler der athenischen Demokratie gewertet habe. Die Sklaven wurden nach Aristoph. Ran. 693f. aber erst nach der Schlacht emanzipiert und erhielten den Status der Plataier. Offenbar handelt es sich um eine sehr pointierte Aussage des Dichters, da die Plataier als „Fremde“ in Athen eine Sonderstellung besaßen. Die Sklaven dienten übrigens weiter auf der athenischen Flotte und wurden nach der Niederlage der Athener bei Aigospotamoi (405 v. Chr.) von den Siegern erneut versklavt.

Ein weiteres Interpretationsproblem ist der Bericht Xenophons (Hell. 3,3,4–11) über die „Verschwörung“ des Kinadon. T. ist der Auffassung (412), dass Kinadons Pläne nicht durch revolutionäre Spannungen in Sparta bedingt waren, sondern darauf zurückzuführen sind, dass er als *Hypomeion* einen minderberechtigten Status hatte, obwohl

er ein gebürtiger Spartaner war. Die Ziele Kinadons bleiben freilich unklar. Xenophon hatte zweifellos keine verlässlichen Nachrichten über die Hintergründe jener Ereignisse zur Verfügung. Leider nimmt T. zur Fragwürdigkeit der „Quellen“ nicht Stellung. Sie versucht zudem einen Vergleich zu ziehen zwischen den Helotenuarufen 464 v. Chr., der Flucht athenischer Sklaven in den spartanischen Stützpunkt Dekeleia 413 v. Chr. und dem Aufstand der Messenier 370/69 v. Chr., indem sie betont, dass die Gründe für diese Ereignisse nicht primär durch soziale Missstände, sondern vor allem durch politische Krisen bedingt gewesen seien. Die Flucht athenischer Sklaven war aber keine Revolte, die Befreiung der Messenier wurde nur durch die thebanische Intervention 370/69 v. Chr. möglich, und vor dem Angriff von Heloten auf Sparta 464 v. Chr. gab es in den vorausgehenden Jahren zweifellos schon Unruhen in Messenien.

Die genannten Monita beeinträchtigen freilich nicht den reichen Ertrag dieses Buches, das der Universität Paris-Sorbonne 2010 als Dissertation vorgelegen hat. Es ist Frau Tamoliaki gelungen, die Komplexität des Verhältnisses von Freiheit und Sklaverei im antiken Hellas zu analysieren und durch neue Fragestellungen die künftige Interpretation zahlreicher Aussagen der klassischen griechischen Historiker zu dieser Thematik zu bereichern. Die Fülle der Anregungen, die in dieser Arbeit zu finden sind, konnte in dieser Besprechung nicht in den Einzelheiten erläutert werden.

Bochum

Karl-Wilhelm Welwei

LEONARDO DE ARRIZABALAGA Y PRADO: *The Emperor Elagabalus. Fact or Fiction?* Cambridge (Cambridge University Press) 2010. XXXVII, 381 S. 112 Abb. 1 Karte. £ 60,-.

Es ist gewiß ein Wagnis, dem von der antiken Historiographie negativ überformten Bild des Kaisers Elagabal nachzugehen. Dessen ist sich L. de Arrizabalaga y Prado (A.) mit seiner auf vielerlei Vorstudien beruhenden Monographie durchaus bewußt, und so entwickelt er ein methodisches Repertoire, das es ihm ermöglichen soll, bei diesem Thema das Faktische vom Fiktionalen genau zu unterscheiden. Diesem Anspruch glaubt er durch Beschränkung auf die genaue Auswertung allein der möglichst vollständig erfaßten Überrestquellen (Münzen, Inschriften, Papyri, Skulpturen, Bauten usw.) gerecht werden zu können. Traditionsquellen, im wesentlichen die antike Historiographie (Cassius Dio, Herodian, Historia Augusta, Aurelius Victor, Epitome de Caesaribus), läßt er zunächst beiseite, weil sie aufgrund bestimmter Prädispositionen mit der Folge, „to raise questions, not to give answers“ (19), die Ermittlung des Faktischen behinderten.

In diesem Sinne gliedert A. seine Studie in fünf Teile: Das Einleitungskapitel („Exposition“) bringt grundlegende methodische Vorüberlegungen, die im Abschnitt „Explosion“ hinsichtlich ihres Gegenstandes näher sondiert werden, besonders in bezug auf die Geschichtsschreibung und deren sachliche Unzuverlässigkeit: Über 800 der Historiographie entnommene Aussagen unterzieht A. anhand eines Kriterienkataloges einer genauen Überprüfung auf Faktizität mit dem Ergebnis, daß Kaiser Elagabal als „creature of fiction“ (55) gelten müsse. Im folgenden Kapitel („Constitution“) stellt er dagegen anhand der Überrestquellen die Fakten zu diesem Kaiser zusammen. Dabei ist einerseits verdienstvoll, daß die Zeugnisse vollständig zusammengestellt werden; andererseits wirkt es konstruiert, daß A. die einzelnen Überrest-Gattungen isoliert behandelt und am Schluß jeweils einzeln resümiert, um die hieraus entnom-